

KOMPAKT

Föhrenwald

BUCHPRÄSENTATION Im Piper Verlag erschien kürzlich das Buch *Föhrenwald, das vergessene Shtetl* von Alois Berger. Der langjährige EU-Korrespondent der »taz« in Brüssel und Fernsehreporter, Jahrgang 1957, interessierte sich für »ein verdrängtes Kapitel deutsch-jüdischer Nachkriegsgeschichte«, weil er in Wolfratshausen aufwuchs und hinter der friedlichen Landschaft mit malerischen Bauernhöfen, barocken Kirchen und verschneiten Bergen am Horizont eine andere Geschichte entdeckte, »über die nie geredet worden war«. Am Montag, 15. Mai, 19.30 Uhr, ist der Autor Alois Berger zu Gast in der Buchhandlung Lehmkuhl, Leopoldstraße 45. Wegen begrenzter Platzzahl ist eine Anmeldung erforderlich unter 089/380 1500. *ikg*

Migration

TAGUNG Zwischen 21. und 23. Mai findet die von Cornelia Wilhelm (Ludwig-Maximilians-Universität München) und Sebastian Masch (Universität Osnabrück) organisierte Tagung »Holocaust und Migration: Beyond Flight and Displacement« in der Georg-von-Vollmar-Akademie in Kochel am See statt. Informationen zum Programm und zur Anmeldung unter www.vollmar-akademie.de/programm/kw/bereich/kursdetails/kurs/23182101. *ikg*

Spurensuche

VORTRAGSREIHE In Fortsetzung der gemeinsamen Vortragsreihe des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BADW) geht es nach der »Spurensuche: Jüdisches Erbe in Bayern« nun um den Schwerpunkt »Kehilla und Kultusgemeinde. Bayerns jüdische Gemeinden im 19. und 20. Jahrhundert«. Am Mittwoch, 17. Mai, 19 Uhr, referiert der Experte für Jüdische Studien, Stefan Rohrbacher, zum Thema »An Juden ist daselbst kein Mangel: Zur Geschichte der jüdischen Landgemeinden in Bayern«. Veranstaltungsort ist die BADW, Alfons-Goppel-Straße 11. Es wird um Anmeldung gebeten unter kristina.milz@jib.badw.de oder telefonisch unter 089/230 310. *ikg*

Samuel Bak

AUSSTELLUNG Das Jüdische Museum widmet dem Maler Samuel Bak eine Ausstellung unter dem Titel *There is still life*. Sie beleuchtet das Leben des Künstlers und präsentiert eines seiner charakteristischen Stillleben als Schenkung. Samuel Bak wurde 1933 in Wilna geboren und überlebte die Schoa, indem ihn seine Eltern aus dem Ghetto schmuggelten und versteckten. Seine Mutter flüchtete schließlich mit ihm über Lodz und Berlin nach Landsberg. Im Alter von zwölf Jahren gab Bak bei der Registrierung im DP-Lager Landsberg am Lech den Beruf »Maler – Künstler« an. 1948 gelang ihm die Überfahrt nach Israel. Die Ausstellung ist zu sehen ab 16. Mai im Studienraum des Museums, St.-Jakobs-Platz 16. Geöffnet ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. *ikg*

Inspiration und Innovation

ISRAELTAG Auf dem Odeonsplatz wurde der 75. Geburtstag des jüdischen Staates gefeiert



Zahlreiche Interessierte kamen am Donnerstag vergangener Woche vor der Feldherrnhalle zusammen; IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (r.) begrüßte die Besucher.

VON EVA VON STEINBURG

Musik, bitte! Vor der Feldherrnhalle stand die große Bühne – geschmückt mit Traubenblauer und weißer Luftballons. Auf der einen Seite glänzte die Zahl 75, für den 75. Geburtstag des Staates Israel. Auf der anderen Seite blitzte die 20, für den 20. Israeltag in München.

Am 4. Mai gab es ein Doppeljubiläum zu feiern. Im Halbkreis um die Bühne am Odeonsplatz waren mehr als zehn weiße Pavillons aufgebaut – ein Marktplateau voller Möglichkeiten. Der Verband Jüdischer Studenten in Bayern (VJSB) hatte einen Stand, ebenso der Jüdische Nationalfonds – Keren Kayemeth LeIsrael (JNF-KKL) und die Europäische Janusz Korczak Akademie (EJKA). Von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft wurde das Partnerschaftsbeer »Shevamuc« ausgeschrieben. Falafel und Orangenkuchen bot das Restaurant »Einstein« an. In der Mitte des Marktes in Anlehnung an einen israelischen »Schuk« aufgebaut, fanden sich moderne Israel-Souvenirs: Shalom-Aufkleber, Servietten, kleine Israel-Fahnen und Schlüsselanhänger.

TANZ »Kommt, Münchner, auf die Beine. Tanz zum Geburtstag mit uns«, ermunterte Moderator Sacha Stawski vom Verein »I Like Israel« (ILI) das Publikum, charmant und voller Energie. Männer und Kinder fassten am Nachmittag eine große israelische Fahne – und tanzten im Kreis.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG), begrüßte die ide-

ellen und finanziellen Förderer der Veranstaltung – und ging auf die Farben Weiß und Blau für Bayern und das Geburtstagskind Israel ein. »Seit einem Dreivierteljahrhundert gibt es in dieser Welt wieder einen jüdischen Staat. Seit einem Dreivierteljahrhundert ist diese Welt durch ihn ein besserer Ort«, sagte Knobloch. »Aus dem Sand der Wüste und des Meeresstrandes« sei ein Land entstanden, das wohlhabend, fortschrittlich, offen und vielfältig wie wenige andere auf der Welt ist: »Israel ist ein Staat – aber Israel ist vor allem: ein Erlebnis. Es ist unser aller Traum, der wahr geworden ist«, führte die IKG-Präsidentin zum 75. Geburtstag des Staates in München aus: »Israel ist ein Leuchtturm.«

Noch immer ist das Land auf die Unterstützung seiner Freunde angewiesen.

Mit spärlichsten Mitteln aufgebaut, sei der jüdische Staat heute zum »Heimatland der Innovation« geworden, so Knobloch weiter. Die IKG-Präsidentin gab jedoch zu bedenken, dass Israel in 75 Jahren noch keinen einzigen Moment des Friedens genießen konnte. Noch immer sei Terror eine tödliche Bedrohung, das Land bleibe auf die Unterstützung seiner Freunde angewiesen.

Das Thema der Freundschaft nahm die israelische Generalkonsulin Carmela Shamir auf der Bühne am Odeonsplatz gern

auf: »Israel ist ein blühender und bunter demokratischer Staat. Dass Deutschland so ein wichtiger Partner für Israel werden würde, dass Kampfflugzeuge bei einer Show zusammen am Himmel fliegen würden, das hat sich vor 75 Jahren niemand vorstellen können.« Auch Charlotte Knobloch hatte zuvor festgestellt: »Wenn ich mich auf dem Platz umschaue, dann sehe ich, dass uns um diese Freundschaft nicht bange sein muss.«

Allerdings sei es die Zivilgesellschaft, die die Bande zu den Menschen in Israel noch enger knüpfen müsse, forderte Knobloch. Musiker und Künstler trugen bei der Gestaltung des Israeltags dazu bei: Volkstanz, moderner Sound von DJ Yaniv Tal, die Stimme von Moshe Fishel, Kantor aus Israel, und auch der Chor Chaverut-Druschba boten Vielfalt. Der Funke des »Spirit of Israel« sprang über. Das war der Schriftzug auf den T-Shirts des Teams des Restaurants Einstein. Die leckere Küche machte Besuchern Lust auf das Land – die Schlange am Imbiss-Stand riss nicht ab.

INITIATIVE Gleichwohl habe Israel noch immer mit vielen Bedrohungen zu kämpfen, gerade die Dämonisierung des jüdischen Staates dürfe in Deutschland keinen Raum finden. Charlotte Knobloch forderte in ihrer Rede konkret: »Keine Bühne für Israelhasser« – und beschrieb, wie entsetzt und sprachlos sie sich fühle, weil in der Stadt München keine Mittel gefunden würden, um den Auftritt des umstrittenen Musikers Roger Waters in der Olympiahalle zu verhindern, der immer wieder mit antisemitischen und israelfeindlichen Aussagen von sich reden macht.

Oberbürgermeister Dieter Reiter ist Schirmherr des Israeltags. Für ihn sprach auf der Bühne CSU-Stadtrat Michael Dzeba. Der Politiker hat eine Protesterklärung gegen den Auftritt von Roger Waters am 21. Mai in München mit unterschrieben. »Dieser Auftritt ist für uns alle ein Schlag ins Gesicht«, sagte Charlotte Knobloch.

Israel habe täglich mit vielen Bedrohungen zu kämpfen, sagte Charlotte Knobloch.

Ludwig Spaenle, Antisemitismusbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung, gratulierte Israel: »Israel ist eine wache Demokratie mit intensiven Bemühungen, den richtigen Weg zu finden.« Und die IKG-Präsidentin ergänzte: »Gerade junge Menschen müssen Israel noch besser kennenlernen – aus Fremden müssen Freunde und Nachbarn werden. Israel kennen heißt: für Israel da sein.«

Der Marktplateau jüdischer Vereine beim Israeltag bot dazu viel Inspiration, mit Informationen über ein Studium an der Universität Tel Aviv oder zum Jugendaustausch. Auch Sport verbindet die Menschen: Eine Hüpfburg sorgte für Kinder-Spaß und neue Kontakte. Mitten auf dem Odeonsplatz kickte am frühen Abend der jüdische Fußballverein TSV Maccabi gegen Münchner Polizisten. Und bis 22 Uhr gab es ein großes Geburtstagskonzert – für alle.

Ellen Presser

»Eine Realität, die sich ständig verändert«

NEUERSCHEINUNG Der Autor Richard C. Schneider stellte sein Buch »Die Sache mit Israel« im Literaturhaus vor

Auf der Bühne des Literaturhauses trafen vor einer Woche zwei Menschen aufeinander, die das Leben lehrte, Ambivalenzen auszuhalten: Richard Chaim Schneider, Verfasser von zehn Büchern zur Entwicklung in Israel und zur (eigenen) Befindlichkeit in Deutschland, und die Moderatorin Shahrzad Eden Osterer, die mit 19 Jahren den Iran verließ und seit zehn Jahren für den Bayerischen Rundfunk arbeitet.

Thema war Schneiders jüngstes Buch *Die Sache mit Israel*, in dem er fünf provokative Fragen formuliert, deren Beantwortung den Freunden Israels schwer auf den Schultern lastet, den Gegnern Israels jedoch keinesfalls gefallen wird. Für Tanja Graf, die Geschäftsführerin des Literaturhauses, ist der Text erhellend und dazu glänzend geschrieben. Schneider erläuterte

im ausverkauften Saal, worum es ihm geht: Er beschäftige sich »mit Realitäten in Israel«. Dazu gehörten der Raketenbeschuss und Sirenenalarm. Wie sich das anfühle und was die ständige Bedrohung mit den Menschen und der Politik mache, davon habe man in Deutschland nicht wirklich eine Vorstellung.

Im Gespräch mit Shahrzad Osterer kündigte Schneider an, auf die erste Frage ausführlicher eingehen zu wollen: »Ist Israel eine Demokratie?« Schneider, der Israel-Korrespondent der ARD war und von 2006 bis 2016 das ARD-Fernsehstudio in Tel Aviv leitete, erkundete das Land und befragte in den vergangenen 20 Jahren zahlreiche seiner Bewohner – Juden und Muslime, Israelis und Araber, Palästinenser, Drusen und Tscherkessen. Allein Juden aus rund 120 Nationen fanden in

Israel, das Schneider als »ethnische Demokratie ziemlich gut« beschrieben findet, eine Heimat.

Inzwischen Editor-at-Large für die ARD und Autor des »Spiegel«, ist Schneider immer noch unterwegs in diesem »jungen, komplexen, multikulturellen Land«. Er



Richard C. Schneider und Shahrzad Osterer

versucht, »eine Realität, die sich ständig verändert«, wie er im Vorwort resümiert, zu beschreiben.

Es gehe ihm, wie der Autor seinem gebannt lauschenden Publikum ankündigte, darum, »Informationen zu geben, Leute, die sich für diese Region interessieren, zu informieren, damit Diskussionen nicht faktenfrei sind«. Mit dem Spruch »Willkommen in der Welt des Nahen Ostens« hatte er manche Paradoxie vorweggenommen, denn: »Je mehr man sich damit beschäftigt, desto weniger weiß man, wie es wirklich läuft.« Um doch zu einem Verständnis zu kommen, sollte man historische Zusammenhänge betrachten. Schneider tat dies, indem er die Anfänge des »zionistischen Projekts im 19. Jahrhundert als eine nationale Idee des europäischen aufgeklärten Judentums« erläuterte – ein

gutes Rüstzeug gegen Zionismus- und Israel-Bashing.

Doch er ersparte seiner Zuhörerschaft auch nicht, was die letzte Regierungsbildung unter Benjamin Netanjahu bedeutet: eine Spaltung der Gesellschaft, allerdings mit einer sehr kämpferischen Zivilgesellschaft, den beginnenden Exodus höchst erfolgreicher israelischer Start-up-Unternehmen ins Ausland, und die Erkenntnis, dass die Gründerväter des Staates Israel es seinerzeit versäumt hatten, eine Verfassung zu formulieren, mit Kontrollgremien jenseits des Obersten Gerichts.

Richard C. Schneider: »Die Sache mit Israel. Fünf Fragen zu einem komplizierten Land«. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2023, 192 S., 22 €